

Befreiende Hoffnung oder krank machender Anspruch?

Biblische Heilungsgeschichten dis/abilitykritisch gelesen

Markus Schiefer Ferrari

Biblische Heilungsgeschichten erzählen – wie andere Wundergeschichten auch – von schier unglaublichen Ereignissen und wollen damit bei den LeserInnen Hoffnung auf eine bessere Zukunft wecken. Die Heilungswunder Jesu lassen den Anbruch der messianischen Heilszeit gegenwärtig werden (Mt 11,5), wie er in prophetischen Visionen des Ersten Testaments (Jes 35,5f.) angekündigt wird: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan / und die Ohren der Tauben werden geöffnet. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch / und die Zunge des Stummen frohlockt, denn in der Wüste sind Wasser hervorgebrochen / und Flüsse in der Steppe.“ Indem solche Erzählungen Alltagserfahrungen durchbrechen und am Realitätssinn geschulte Erwartungen überbieten, eröffnen sie narrativ auch für LeserInnen heute „exklusive Angebote“¹ und „wunderbare Aussichten“².

Allerdings wird diese Zusage häufig mit der Annahme verbunden, vorab selbst bestimmte Bedingungen erfüllen und entscheidende Beiträge leisten zu müssen, damit entsprechende Befreiungserfahrungen Realität werden können. Beim Ausbleiben der erhofften Besserung oder Heilung wird dann im Umkehrschluss oftmals daran gezweifelt, selbst genügend Vertrauen und Glauben gehabt zu haben, dass überhaupt noch eine überraschende Wendung in einer unausweichlich erscheinenden Situation möglich ist. Solche Selbstvorwürfe verkehren somit die ursprüngliche Hoffnung in ihr gerades Gegenteil, den befreienden Zuspruch in einen einengenden und damit u.U. letztlich krank machenden Anspruch. Neben vielen Faktoren,

¹ Vgl. zu diesem Abschnitt z.T. wörtlich Markus Schiefer Ferrari, Angebote, hier 7.

² Vgl. ders., Aussichten.

die hier nicht weiter verfolgt werden sollen, liegt eine Ursache dafür in Hoffnungs- und Menschenbildern, die nicht nur bestimmte Vorleistungen voraussetzen, sondern zudem das zukünftige Heil mit der Notwendigkeit einer vorausgehenden Heilung verknüpfen.

Unausgesprochen werden nämlich mit den biblischen Heilungsgeschichten Vorstellungen davon transportiert, was im Allgemeinen als normal und wünschenswert angesehen wird. Wenn die Heilungen Jesu Zeichen für Befreiung und Neubeginn sind, verweisen Krankheit und Behinderung umgekehrt auf einen Zustand, den es zu überwinden gilt. Insofern können sich biblische Heilungserzählungen einmal mehr als exklusiv erweisen, nun aber in einem ganz anderen Sinne, wenn sie für die Zukunft nicht eine Teilhabe aller Menschen am Heilunabhängig von körperlichen, seelischen oder geistigen Voraussetzungen – erhoffen lassen. Dieser vermeintliche Ausschluss von einer (zukünftigen) heilen Welt kann aber wiederum zu einer Verstärkung von Ängsten und Selbstvorwürfen bei Menschen führen, denen vermittelt wird, aufgrund von Krankheit oder Behinderung nicht allgemeinen Normalitätsnormen bzw. Vollkommenheitsvorstellungen zu entsprechen.

Im Folgenden sollen diese Zusammenhänge genauer aufgeschlüsselt werden. Zunächst wird am Beispiel des australischen Predigers Alan Ames, der auch im deutschsprachigen Raum auftritt, verdeutlicht, wie die frohmachende Botschaft des Evangeliums ungewollt verzerrt wird, wenn dadurch bei Menschen erst recht Bedenken geschürt werden, nicht genügend Glauben und Bereitschaft mitzubringen, um von einer Krankheit oder Behinderung geheilt werden zu können. In einem zweiten Schritt soll – wiederum exemplarisch – an Speisungs- und Heilungserzählungen im Neuen Testament die Bedeutung der weltverändernden Kraft erzählter Wunder aufgezeigt werden, die aber, wenn sie nicht in ihr Gegenteil verkehrt werden soll, auf die deutungsverändernde Wirkung menschlicher Zerbrechlichkeit zu beziehen ist. Wesentliche Voraussetzungen für solche hermeneutischen Überlegungen sind aus den sogenannten Dis/ability Studies abzuleiten, die daher abschließend wenigstens kurz dargestellt werden sollen.

1. ‚Evangelium‘ nach Alan Ames vs. Polyphonie der Verstehenszugänge

Der aus England stammende und heute in Australien lebende Prediger Alan Ames ist im deutschsprachigen Raum vor allem aufgrund seiner Vortragstätigkeit und des von ihm praktizierten Heilungsdienstes bekannt und ebenso umstritten. Auf der einen Seite finden sich angeblich zahlreiche Heilungszeugnisse,³ auf der anderen Seite sind etwa in der Erzdiözese Freiburg Veranstaltungen mit Alan Ames in kirchlichen Räumen aufgrund der Nichtvereinbarkeit mit den pastoralen Grundlinien der Diözese verboten.⁴ Nach eigenen Angaben war der 1953 in London geborene Alan Ames als Jugendlicher „Mitglied einer Motorrad-Gang“ und ist einen „Weg voller Gewalttätigkeit und Alkohol“ gegangen.⁵ Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts habe er sein Leben völlig geändert, nicht zuletzt aufgrund eines Offenbarungserlebnisses, das er u.a. in seinem Buch „Durch die Augen Jesu“⁶ darstellt: Jesus habe ihm, wie er einleitend schreibt, „einige Episoden Seines Lebens auf Erden“ gezeigt und durch seine Augen habe er begonnen, „einzelne Geschehnisse zu sehen, die sich ereigneten, als Er mit seinen Jüngern durch die Städte und Dörfer im Heiligen Land zog“. Gleichzeitig habe ihm Jesus die Gnade geschenkt, „Seine Gedanken zu empfangen“⁷. Ames' exklusiver Anspruch, wie kein anderer den ursprünglichen Willen Jesu zu kennen, ist zudem von Beginn seines Buches an gepaart (1) mit einer dualistisch anmutenden Gut-Böse-Einteilung der Wirklichkeit, beispielsweise durch die kontrastierende Gegenüberstellung der Jünger Jesu und Judas', (2) mit der Reduzierung der Botschaft Jesu auf scheinbar leicht umsetzbare Aufforderungen, etwa „nichts weiter zu tun, als Seine Liebe anzunehmen und um Seine Vergebung zu bitten“, sowie (3) der pauschalisierenden Annahme, die „Versuchungen, Gefühle, Probleme und Wünsche der Menschen“ zur Zeit Jesu seien ungebrochen auch heute noch gültig, also kultur- und

³ Vgl. <http://www.alanames.org/de/testimonies.htm> [11.12.2018].

⁴ Vgl. Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg

⁵ Vgl. <http://www.alanames.org/de> [11.12.2018].

⁶ Carver Alan Ames, *Augen*. Diesen Hinweis verdanke ich Frau Marianne Brandl, der Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen in der Diözese Regensburg.

⁷ Ebd., 7.

zeitunabhängig.⁸

Besonders deutlich werden die genannten Aspekte zum Beispiel in einer Antwort Jesu auf die Frage des Jakobus, warum Menschen so blind wie Judas sein können, der bei einer Einladung zu einem gemeinsamen Mahl in seiner Gier über die Maßen viel gegessen hat: „Jakobus, die Blindheit, die du meinst, wurzelt in einer inneren Blindheit. Ich bin gekommen, den Blinden das Sehvermögen zu bringen, sowohl geistig als auch den körperlich Blinden. Manchmal kann das Sehen aber nicht wiederhergestellt werden, weil einige die ihnen angebotene Heilung ablehnen. Stell dir vor, du hättest Hunger, und ein Mann, der reichlich Nahrung hat, böte dir davon an, doch du lehnt ab – du würdest hungrig bleiben! Was du brauchst, war da, doch du hast es abgelehnt, und so bleibst du, wie du bist, nämlich hungrig. Heute verhalten sich viele Menschen so. Ihnen wird Gottes heilende Liebe angeboten. Sie ist für sie da, doch sie beschließen, nicht danach zu greifen und sie nicht anzunehmen. Dadurch bleiben sie blind für die Wahrheit‘ [...].“⁹

In der Konsequenz bedeutet eine solche Aussage, Menschen, die – im geistigen oder ebenso körperlichen Sinne – nicht geheilt werden, sind – auch in der Gegenwart – selbst dafür verantwortlich, da sie, ähnlich wie Hungrige das ihnen angebotene Brot, die heilende Liebe Gottes ablehnen. Ein solcher Vorwurf setzt zudem unausgesprochen voraus, dass Menschen mit Einschränkungen immer schon ‚hungrig‘ nach Heilung sind und dass es ihnen aber bislang am nötigen Glauben gemangelt hat, sonst hätten sie nach der Liebe Gottes ‚gegriffen‘ und wären bereits geheilt. Alan Ames wählt die von ihm „durch die Augen Jesu“ erzählten Geschichten nicht nur sehr selektiv aus dem Neuen Testament aus, stellt sie in einen neuen Erzählkontext und fügt frei erfundene Erzählungen hinzu, sondern suggeriert implizit, dass das tätige Bekenntnis der LeserInnen zu der von ihm gebotenen Deutung dieser – und nur dieser – ‚biblischen‘ Texte Voraussetzung für eine Heilung sei, ansonsten bleibe man „blind für die Wahrheit“.

Im Vergleich zu einem solchen Ansatz, der eigene Erfahrungen auf biblische Texte projiziert bzw. umgekehrt diese auf eigene (Heils-)Vorstellungen reduziert und daraus eine für alle verbindliche, eindeutige Auslegung abzuleiten sucht, betont die neutestamentliche

⁸ Ebd.

⁹ Ebd., 72.

Exegese gerade im 21. Jahrhundert die Polyphonie der Verstehenszugänge und zugleich die „Fragilität der Interpretationsversuche“¹⁰. Die Vielstimmigkeit ist bereits in der Bibel selbst angelegt durch „eine Pluralität von Standpunkten und Meinungen [...], die sich nicht harmonisieren lassen“, dazu kommt „eine Offenheit von Sinndeutungen in jedem einzelnen Text“, die „nur durch eine Pluralität von Methoden und Ansätzen zum Klingen gebracht werden“ kann.¹¹ Die Buntheit und Bruchstückhaftigkeit der Verstehensmöglichkeiten zeigen sich insbesondere auch bei der Deutung biblischer Heilungsgeschichten. Die Ursachen dafür sind vielfältig, nicht nur weil uns in den Wundergeschichten „fremde Welten“¹² begegnen, an die wir uns mit unserem heutigen Wirklichkeitsverständnis nur bedingt annähern können, sondern da uns vielfach auch die Kenntnis vorausgesetzter Realien und die Möglichkeit der Vergleichbarkeit mit modernen Krankheitsbildern oder Behinderungsvorstellungen fehlen. Gerade das „Wechselspiel zwischen Unverständnis und Verständnis, zwischen Entzug und Zug, zwischen Verfügbarkeit und Heiligkeit“ aber hält „den Puls der Hermeneutik der Wundererzählungen am Leben“.¹³ Dabei sind im Sinne einer „doppelt-kontextuellen Bibelinterpretation“ sowohl die Texte als auch die InterpretInnen in ihren jeweiligen kulturellen, sozio-ökonomischen und situativen Bezügen ernst zu nehmen. D.h., es genügt nicht, mit dem Verweis auf das antike Welt- und Wunderverständnis und hellenistische und jüdische Magier die Singularität und damit die besondere Bedeutung der Wunder Jesu zu erfassen. Vielmehr ist nach möglichen Verstehenszugängen auch für LeserInnen in der Gegenwart, insbesondere auch für Menschen mit Behinderung, zu suchen. Umgekehrt ist es aber auch nicht das Ziel, biblische Heilungserzählungen in das eigene Referenzsystem einzuebnen und ihnen damit den Stachel ihrer Fremdheit zu nehmen.¹⁴

Wie im Folgenden zu sehen sein wird, muss eine Lektüre biblischer Heilungsgeschichten einerseits aufgrund der Pluralität und Heterogenität der Texte und andererseits angesichts der menschlichen Wirklichkeit sowie

¹⁰ Vgl. Ruben Zimmermann, Wut, 37.

¹¹ Gerd Theißen, Verstehen, 3f.

¹² Vgl. z.B. Stefan Alkier / Bernhard Dressler, Wundergeschichten; Bernd Kollmann, Wundergeschichten, 18.

¹³ Ruben Zimmermann, Wut, 46.

¹⁴ Vgl. Werner Kahl, Bibel.

der Fragilität des Menschen und der Widersprüchlichkeit seiner Erfahrungen wohl darauf verzichten, eindeutige Interpretationen vorlegen zu wollen. Vielmehr wird sich eine Deutung immer nur innerhalb der Doppelpoligkeit der weltverändernden Kraft der biblischen Heilungswunder auf der einen und der deutungsverändernden Wirkung menschlicher Zerbrechlichkeit auf der anderen Seite bewegen können.

2. Weltverändernde Kraft erzählter Wunder vs. deutungsverändernde Wirkung menschlicher Zerbrechlichkeit

Die einleitend zitierten Verse in Jes 35,5f. zeigen, dass bereits in der Bibel das elementare Grundbedürfnis des Menschen nach Stillung von Durst und Hunger mit der Sehnsucht nach Heilung von Krankheit und Behinderung verbunden wird. Allerdings werden nicht, wie bei Alan Ames, Hunger und Krankheit bzw. Behinderung metaphorisch einfach gleichgesetzt oder die Verweigerung des angebotenen Brotes als Bild fehlender Vorleistungen für das Gelingen einer Heilung konstruiert. Die Verheißung in Jes 35,5–7 ist auch nicht etwa als Privileg einzelner, besonders frommer Menschen zu deuten, sondern mit Blick auf ganz Israel als „Kennzeichen für den Anbruch der Endzeit“¹⁵ zu verstehen. Das Motiv der (Über-)Fülle weist über Einzelfälle hinaus auf eine Zukunft hin, die die Gegenwart in allen Belangen übertreffen wird. Dabei bleiben auch die Hoffnungsvisionen bei Jesaja offenbar hinter dem zurück, was sie eigentlich zu umschreiben suchen, wenn sie es nur mehr in paradoxen Bildern zu umkreisen vermögen: „Die Tauben werden an jenem Tag die Worte des Buches hören und aus Dunkel und Finsternis werden die Augen der Blinden sehen.“ (Jes 29,18)

In diesem eschatologischen Deutungshorizont sind auch die sogenannten Speisungswunder der Evangelien zu verstehen, wenn beispielsweise in Mk 6,30–44 (vgl. auch Mt 14,13–21; Lk 9,10b–17; Joh 6,1–15) auf der Grundlage von fünf Broten und zwei Fischen nicht nur 5000 Menschen satt werden, sondern sogar noch zwölf volle Körbe übrig

¹⁵ Vgl. Beate Kowalski, Jesus, 452.

bleiben. Das Motiv des über den Moment hinaus reichenden Überflusses entstammt der Erwartung eines abundanten endzeitlichen Freudenmahls, das wiederum sein Vorbild in einer paradiesischen Urzeit hat. „Die erzählte Geschichte stellt die erzählte Zeit damit als ein Abbild der erwarteten Endzeit dar, das in der Erzählzeit schon Wirklichkeit ist.“¹⁶ Die Speisungswunder verändern damit nicht nur die erzählte Zeit, sondern vermögen bei ihren LeserInnen Hoffnungen für die eigene Gegenwart und Zukunft zu wecken. Indem die Speisungswunder von der weltverändernden Kraft Gottes erzählen, können sie auch für heutige LeserInnen zu Hoffnungsgeschichten werden.¹⁷

Im Folgenden soll versucht werden, diesen eschatologischen Deutungsansatz der Speisungswunder auf Heilungswunder zu übertragen, nachdem es ja naheliegend ist für beide Wundergattungen eine vergleichbare Interpretationsmatrix anzulegen, da bei beiden ein konkreter Mangel oder die Einschränkung der Lebensmöglichkeiten überwunden werden soll, und zwar durch die Teilhabe an der Dynamis (Krafttat) Gottes und ihren belebenden Gaben.¹⁸

Eine solche Verknüpfung der beiden Wundergattungen findet sich schon im Matthäus- und Lukasevangelium. Geht im Markusevangelium dem eigentlichen Speisungswunder noch eine lange Belehrung der Volksmenge durch Jesus voraus (Mk 6,34b), heilt Jesus hingegen nach Matthäus, der die Erzählung ansonsten weitgehend von Markus übernimmt, die Kranken (Mt 14,14). Lukas (Lk 9,10b–17) dagegen verknüpft Lehre und Heilungen, wenn er erzählt, dass Jesus die Menschen aufnimmt, zu ihnen vom Reich Gottes redet und die heilt, die Heilungen nötig haben (Lk 9,11b). Noch deutlicher wird die Tendenz, unterschiedliche konkrete körperliche Bedürfnisse bzw. wunderbare Veränderungen, wie sie in Speisungswundern und Heilungswundern erzählt werden, miteinander zu verbinden, schließlich in der matthäischen Version der Speisung der Viertausend (Mt 15,29–39; vgl. Mk 8,1–10), und zwar – mit deutlichen Bezügen zu Jes 35,5–7 – in den VV.29–32: „Jesus zog von dort weiter und kam an den See von Galiläa. Er stieg auf einen Berg und setzte sich. Da kamen viele Menschen zu ihm und brachten Lahme, Blinde, Krüppel,

¹⁶ Michael Labahn, *Wunder*, 377.

¹⁷ Zu diesem und den folgenden Abschnitten vgl. z.T. wörtlich Markus Schiefer Ferrari, *Aussichten*, 160–167.

¹⁸ Vgl. Gerd Theißen, *Wundergeschichten*, 121–125.

Stumme und viele andere Kranke; sie legten sie ihm zu Füßen und er heilte sie, sodass die Menschen staunten, als sie sahen, dass Stumme redeten, Krüppel gesund wurden, Lahme gehen und Blinde sehen konnten. Und sie priesen den Gott Israels. Jesus rief seine Jünger zu sich und sagte: Ich habe Mitleid mit diesen Menschen; sie sind schon drei Tage bei mir und haben nichts mehr zu essen. Ich will sie nicht hungrig wegschicken, sonst brechen sie auf dem Weg zusammen.“

Versucht man nun die summarisch aufgezählten Heilungswunder analog zur vorgestellten Deutung der Speisungswunder zu interpretieren, bedeutet das: Die Veränderung in der erzählten Zeit, also die Heilung, muss sich aus einem für die Endzeit zu erwartenden Körperideal ableiten lassen, das wiederum dem paradiesischen Ursprungszustand entspricht. So, wie der erzählte Überfluss den aktuellen Hunger zwar nicht aufheben kann, aber diese Gegenwart auf Zukunft hin als überwindbar erscheinen lässt, kann die erzählte Dynamis Jesu hinein in die Gegenwart der LeserInnen wirken und Krankheit und Behinderung angesichts der zu erwartenden körperlichen Vollkommenheit als letztlich nur vorläufig erscheinen lassen. Wenn Speisungswunder unter dieser Deutungsperspektive als Hoffnungsgeschichten zu begreifen sind, dann sind auch Heilungswunder als Hoffnung auf Überwindung von Krankheit und Behinderung zu lesen.

Was auf den ersten Blick plausibel und hoffnungsvoll klingen mag, stellt sich für Menschen mit Behinderung aber keineswegs zwangsläufig als wunderbare Aussichten dar, sondern kann ganz im Gegenteil zu einer erheblichen Provokation werden. Beispielsweise schreibt bereits 1998 die feministische Theologin Dorothee Wilhelm, selbst Rollstuhlfahrerin: „Die Vision vom Reich Gottes ist exklusiv. Da die Heilung der ‚Krüppel‘ metaphorisch anzeigt, daß das Reich Gottes nahe ist, kommt zur spirituellen Ausbeutung die Ausbeutung als Metapher hinzu: Unsere Körper dienen den ‚Normalen‘ als Zeichen für etwas, das nicht wir sind, sie benutzen unsere Körpererfahrung, von der sie nichts verstehen und die ihnen nicht gehört, für ihre Zwecke.“¹⁹ Wilhelm betont, dass ihr die biblischen Heilungsgeschichten auf die Nerven gingen – und zwar massiv. ChristInnen hätten sie als Bilder für Befreiung, Neubeginn und Hoffnung verstehen gelernt, eigentlich würden sie aber von Normalisierung und Anpassung erzählen, von einem wundersamen Emporheilen zum Status der

¹⁹ Vgl. Dorothee Wilhelm, *Wer heilt*, 11.

„Normalen“.²⁰ Aus vergleichbaren Gründen bezeichnet die US-amerikanische Theologin Sharon V. Betcher 2013 Heilungsgeschichten schließlich sogar als „texts of terror“ („Schreckenstexte“).²¹ Die selbstverständlich erscheinende Verknüpfung von Heilung und Heil wird unter einer solchen Perspektive auf jeden Fall höchst fragwürdig.²²

Auch die auf den ersten Blick so hoffnungsfroh stimmenden Bilder aus Jes 29,18 und Jes 35,5–7 lesen sich aus der Perspektive derer, die ihre Einschränkung als Teil ihrer körperlichen Identität begreifen und nicht etwa im Sinne Alan Ames' als etwas, das es unbedingt – mit der nötigen Kraft des Glaubens – zu überwinden gilt, erheblich anders. So betont beispielsweise Julia Watts Belser, Rabbinerin und Professorin für Religionswissenschaft und Jüdische Studien an der Georgetown Universität in Washington, sehr nachdrücklich: „Es gibt vieles in Jesajas Vision einer erneuerten Welt, das ich schätze: sein Versprechen, dass die Tyrannen ein Ende haben werden; sein Versprechen, dass Armut zu Ende sein und dass Bösartigkeit keinen Platz mehr haben werde. Aber ich kritisiere die Art und Weise, wie er sich über Behinderungen äußert. Ich schreibe aus meiner eigenen Perspektive: der Perspektive einer Rollstuhlfahrerin, einer *behinderten* Perspektive. [...] Behinderung ist in Jes 29 ein *negativer Zustand*. Blindheit und Gehörlosigkeit sind etwas, von dem man befreit sein oder werden muss. Dieses Motiv erscheint auch in Jes 35 [...] Dieser Text stellt uns vor die Frage, wie wir den Platz unseres Körpers in der kommenden, der zukünftigen Welt verstehen. Gibt es einen Platz für Behinderung in unserer Hoffnung für die Zukunft? [...] *wenn* es einen Himmel gibt, dann würde es mich sehr enttäuschen, wenn der Himmel nicht barrierefrei wäre. Ich wäre enttäuscht, wenn es keine Rollstuhlfahrer*innen im Himmel gäbe, wenn ‚Springen wie ein Hirsch‘ eine Bedingung zum Eintritt wäre. Für manche Leute mit Behinderungen ist Heilung sicherlich ein Wunsch. Wenn ich krank bin, hoffe auch ich auf schnellstmögliche Heilung. Aber Behinderung ist für mich keine Krankheit, kein Leiden, kein Übel, sondern es ist ein Teil meiner Identität, ein alltäglicher Aspekt meines Lebens. So wurde ich geschaffen, so kenne ich

²⁰ Vgl. ebd., 10–12.

²¹ Sharon V. Betcher, *Disability*, 165.

²² Vgl. z.B. Christian Schramm, *Heilung*, 299, gelangt unter semantischer Perspektive für die Synoptiker zu folgender Verhältnisbestimmung: „Heilung ist ein Teilbereich von Heil; Heil kann sich konkret greifbar in Heilung manifestieren, auch wenn das Heil insgesamt natürlich nicht in Heilung aufgeht“.

mein Leben. Es ist mal kompliziert, es ist mal frustrierend, aber es ist auch freudig, einfallsreich und kreativ. Ich kann mir mich selber ohne Behinderung kaum vorstellen. Alles was ich weiß, weiß ich durch diesen Körper: meine Spiritualität, meine Erkenntnis von Gott, meine politische Sensibilität, meine Freundschaften und Gemeinschaften, meine intellektuelle Arbeit, mein ganzes Selbstverständnis ist mit Behinderung verbunden. Ich lehne es ab, das alles abzuschaffen, als ob es Nichts wäre.“²³

Nach Susanne Krahe, einer nach ihrem Studium erblindeten Theologin und Schriftstellerin,²⁴ vermitteln gerade die paradoxen Bilder von einer paradisischen Zukunft in Jes 29,18 und in Jes 35,6, nach denen Taube sogar Geschriebenes hören und Blinde auch im Dunkeln sehen sollten, Stumme jauchzen und nicht bloß reden und Lahme nicht nur gehen, sondern springen könnten, dagegen „eine Ahnung der (noch) verborgenen, aber durchaus überraschenden Begabungen behinderter Menschen“²⁵. Im Gegensatz zu den biblischen Visionen, die zukünftiges Heil und körperliche Heilung miteinander verknüpfen, ist aber auch für sie eine neue Schöpfung vorstellbar, „in der das ‚Heilwerden‘ die gebrochene Gegenwart nur insofern übertrifft, als es das Nichtheile, das Krumme und Minderbemittelte nicht mehr als Störfaktor betrachtet“, und zu deren Menschenfreundlichkeit es gehört, „Behinderte so behindert, wie sie sind, als einen Teil der geschöpflichen Vielfalt zu begrüßen, statt sie als Mängelwesen zu beklagen“.²⁶ Dabei wäre keineswegs die Hoffnung auf einen schmerzfreien Zustand ausgeschlossen, sondern nur das pauschale Urteil über das ‚Leiden‘ Behinderter.²⁷

²³ Julia Watts Belser / Marie Hecke, *Augen*, 26–28.

²⁴ Vgl. im Folgenden z.T. wörtlich Markus Schiefer Ferrari, *Angebote*, 34–37.

²⁵ Vgl. Susanne Krahe, *Sonderanfertigung*, 170.

²⁶ Vgl. dies. / Ulrike Metternich, *Kraft*, 38.

²⁷ Vgl. ebd., 37–39.

3. Nicht/Behinderung neu denken – eine dis/abilitykritische Hermeneutik biblischer (Heilungs-)Erzählungen

Insbesondere Sharon V. Betcher und Julia Watts Belser gehen in ihrer kritischen Lektüre biblischer Hoffnungsbilder und Heilungserzählungen von den sogenannten Dis/ability Studies aus.²⁸ Diese haben sich seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts aus der politischen Behindertenbewegung in England und den USA entwickelt und sind seit mehr als zehn Jahren auch als Forschungsfeld an deutschen Universitäten etabliert. Sie begreifen Nicht/Behinderung (dis/ability) „als eine soziokulturelle Konstruktion und gesellschaftliche Differenzkategorie“²⁹ (*kulturelles Modell*) im Gegensatz zu Vorstellungen, die Behinderung als eine (derzeit noch) nicht behebbare Schädigung des Körpers (*medizinisches Modell*) oder als Resultat sozialer Übereinkünfte und Barrieren (*soziales Modell*) betrachten. Die Dis/ability Studies wollen Behinderung neu denken³⁰ und darauf aufmerksam machen, „dass es sich bei Behinderung nicht um eine eindeutige Kategorie handelt, sondern um einen höchst komplexen, eher unscharfen Oberbegriff, der sich auf eine bunte Mischung von unterschiedlichen körperlichen, psychischen und kognitiven Merkmalen bezieht, die nichts anderes gemeinsam haben, als dass sie mit negativen Zuschreibungen wie Einschränkung, Schwäche oder Unfähigkeit verknüpft werden“³¹. Anliegen der Dis/ability Studies ist es dabei, „kulturelle, historische und gesellschaftliche Prozesse“ zu untersuchen, „die unsere Wahrnehmung, unser Denken und Handeln formen, regulieren und kontrollieren“, und zwar „vor dem Hintergrund eines radikalen Perspektivwechsels“.³² Es geht nicht um den Blick auf den „Störfall“, sondern um die Rekonstruktion der Mehrheitsgesellschaft ausgehend von der Kategorie Behinderung.³³ Differenzmerkmale wie ‚gesund/krank‘ oder

²⁸ Vgl. im Folgenden z.T. wörtlich Markus Schiefer Ferrari, Angebote, 67–69.

²⁹ Vgl. Elsbeth Bösl, Dis/ability, <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1113> [11.12.2018].

³⁰ Vgl. Anne Waldschmidt, Behinderung.

³¹ Dies., Disability Studies, 14.

³² Vgl. Markus Dederich, Körper, 28f.; Waldschmidt, Behinderung, 16.

³³ Vgl. Markus Dederich, Körper, 29.

‚nichtbehindert/behindert‘ sind ebenso soziokulturelle Konstrukte wie Vollkommenheits- oder Normalitätsvorstellungen als Gegensatz zu Abweichung, Krankheit und Behinderung und erscheinen nicht zuletzt angesichts sozial-demografischer Veränderungen in westlichen Gesellschaften zunehmend fragwürdig. Mit den Dis/ability Studies ist daher von einem Menschenbild auszugehen, das nicht die Perfektibilität, sondern die Angewiesenheit und die Zerbrechlichkeit des Menschen ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt, ohne dabei aber die Befähigung des Einzelnen aus dem Auge zu verlieren.

Eine dis/abilitykritische Hermeneutik biblischer (Heilungs-)Erzählungen will daher einen Lektürezugang vermitteln, der mit Hilfe der Leitkategorie ‚dis/ability‘ implizite Exklusions- und Normalisierungstendenzen aufzudecken und die biblischen Texte aus der Perspektive eines inklusiven Anspruchs zu bedenken und zu interpretieren sucht. Zugleich will ein dis/abilitykritischer Ansatz aber auch dazu anregen, eigene Perfektibilitätsvorstellungen und Heile-Welt-Phantasien zu hinterfragen sowie eigene Haltung und eigenes Verhalten kritisch zu reflektieren. In der Konsequenz bedeutet dies eine andere Körperwahrnehmung und -zuwendung, nicht nur in Bezug auf die in den biblischen Texten beschriebenen Menschen, sondern auch in der Auseinandersetzung mit der eigenen konkreten Gegenwart.³⁴ Daraus folgt dann auch, ebenso konsequent solche Ansätze zu hinterfragen, die nicht nur suggerieren, in jedem Einzelfall Heilung herbeiführen und damit bereits in der Gegenwart Anteil am zukünftigen Heil geben zu können, sondern umgekehrt beim Ausbleiben des gewünschten Erfolgs den Betroffenen zusätzlich krankmachende Selbstvorwürfe vermitteln. Damit ist nicht die befreiende Hoffnung auf die weltverändernde Kraft Gottes, die uns in den Zukunftsbildern und Heilungserzählungen der Bibel begegnen, in Frage gestellt, sondern der Versuch, diese in die eigene Gegenwart einpassen zu wollen, ohne ebenso die deutungsverändernde Realität menschlicher – auch eigener – Fragilität wahrzunehmen.

³⁴ Vgl. Markus Schiefer Ferrari, *Angebote*, 73–75.

Literaturverzeichnis

- Alkier, Stefan / Dressler, Bernhard*, Wundergeschichten als fremde Welten lesen lernen, Didaktische Überlegungen zu Mk 4,35–41, in: Bernhard Dressler / Michael Meyer Blanck (Hg.), Religion zeigen, Religionspädagogik und Semiotik (Grundlegungen 4), Münster 1998, 163–187.
- Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg*, Heft 35, Nr. 212 (2013)
- Ames, Carver Alan*, Durch die Augen Jesu, Jestetten 1997.
- Betcher, Sharon V.*, Disability and the Terror of the Miracle Tradition, in: Stefan Alkier / Annette Weissenrieder (Hg.), Miracles Revisited, New Testament Miracle Stories and their Concepts of Reality (SBR 2), Berlin / Boston 2013, 161–181.
- Bösl, Elsbeth*, Dis/ability History, Grundlagen und Forschungsstand, in: H-Soz-Kult 07.07.2009, URL: <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1113> [11.12.2018].
- Dederich, Markus*, Körper, Kultur und Behinderung, Eine Einführung in die Disability Studies (Disability Studies 2), Bielefeld 2007.
- Kahl, Werner*, Die Bibel unter neuen Blickwinkeln, Exegetische Forschung im Umbruch, in: BiKi 61 (2006), 166–170.
- Kollmann, Bernd*, Neutestamentliche Wundergeschichten, Biblisch-theologische Zugänge und Impulse für die Praxis (KTB 477), Stuttgart 2011.
- Kowalski, Beate*, Jesus sättigt ganz Israel (Die Speisung der Fünftausend) Mt 14,13–21, in: Ruben Zimmermann u.a. (Hg.), Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen Bd.1. Die Wunder Jesu, Gütersloh 2013, 442–453.
- Krahe, Susanne*, Sonderanfertigung oder Montagsmodell, Behinderte Menschen in der Bibel, in: INFO, Informationen für Religionslehrerinnen und Religionslehrer Bistum Limburg 3 (2002), 162–171.
- Dies. / Metternich, Ulrike*, Kraft oder Kränkung, Heilungsgeschichten im Neuen Testament kontrovers diskutiert, in: Ilse Falk u.a. (Hg.), So ist mein Leib, Alter, Krankheit und Behinderung – feministisch-theologische Anstöße, hgg. im Auftrag der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD), Gütersloh 2012, 25–43.
- Labahn, Michael*, Wunder verändern die Welt, Überlegungen zum sinnkonstituierenden Charakter von Wundererzählungen am Beispiel der so genannten „Geschenkwunder“, in: Bernd Kollmann / Ruben

- Zimmermann (Hg.), *Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen, Geschichtliche, literarische und rezeptionsorientierte Perspektiven* (WUNT 339), Tübingen 2014, 369–393.
- Schiefer Ferrari, Markus*, *Exklusive Angebote, Biblische Heilungsgeschichten inklusiv gelesen*, Ostfildern 2017.
- Ders.*, *Wunderbare Aussichten, Biblische Heilungs- und Speisungsgeschichten im inklusiven Religionsunterricht am Beispiel von Mt 15,29–39*, in: Heike Lindner / Monika Tautz (Hg.), *Heterogenität und Inklusion, Herausforderungen für die Religionspädagogik, Theorieband (Kölner Studien zur Religionspädagogik 2)*, Münster u.a. 2018, 159–181.
- Schramm, Christian*, *Wie viel Heilung braucht das Heil? Versuch einer neutestamentlichen Verhältnisbestimmung*, in: *LebZeug* 67 (2012) 4, 292–299.
- Theißen, Gerd*, *Urchristliche Wundergeschichten, Ein Beitrag zur formgeschichtlichen Erforschung der synoptischen Evangelien* (SNT 8), Gütersloh ⁷1998.
- Ders.*, *Polyphones Verstehen, Entwürfe zur Bibelhermeneutik (Beiträge zum Verstehen der Bibel 23)*, Berlin 2014.
- Waldschmidt, Anne*, „Behinderung“ neu denken, *Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies*, in: dies. (Hg.), *Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies*, Tagungsdokumentation, Kassel 2003, 11–22.
- Dies.*, *Warum und wozu brauchen Disability Studies die Disability History? Programmatische Überlegungen*, in: Elsbeth Bösl / Anne Klein / dies. (Hg.), *Disability History (Disability Studies 6)*, Bielefeld 2010, 13–27.
- Watts Belser, Julia / Hecke, Marie*, „Die Augen der Blinden werden sehen“ Jes 29,18, in: *Predigthilfe & Materialien für die Gemeinde zum 27.01.2018*, hgg. v. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V., 25–35.
- Wilhelm, Dorothee*, *Wer heilt hier wen? Und vor allem: wovon? Über biblische Heilungsgeschichten und andere Ärgernisse*, in: *Schlangenbrut* 62 (1998), 10–12, 11.
- Zimmermann, Ruben*, *Von der Wut des Wunderverstehens, Grenzen und Chancen einer Hermeneutik der Wundererzählungen*, in: Bernd Kollmann / *ders.* (Hg.), *Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen, Geschichtliche, literarische und rezeptionsorientierte Perspektiven* (WUNT 339), Tübingen 2014, 27–5.

Nr. 111

WELTANSCHAUUNGEN

Heil und Heilung

Exegetische, liturgische
und pastoralpsychologische
Zugänge

Walter Bruchhausen
Renate Fink
Wolfgang Reuter
Markus Schiefer Ferrari
Stephan Winter

Nr. 111 – WELTANSCHAUUNGEN – Texte zur religiösen Vielfalt

Eine Broschüre der Arbeitsgemeinschaft der Referate für Weltanschauungsfragen in Österreich, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Pastoral- und Seelsorgeämter.

Medieninhaber: Österreichische Bischofskonferenz. **Herausgeber und Redaktion:** Kirche im Dialog – Bereich Weltanschauungsfragen / Erzdiözese Wien. Mit Druckerlaubnis des Erzbischöflichen Ordinariates Wien vom 27. November 2018, Zl. 043011801879, Generalvikar Dr. Nikolaus Krasa.

Hersteller: Fa. Hannes Schmitz

Verlags- und Herstellungsort: Wien